

# **Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL)**

**Forschungsbericht 67**

Februar 1999

***Harald Künemund, Martin Kohli & Tanja Schmidt***

**Partizipation an Bildungsangeboten im Ruhestand.  
Eine Analyse mit dem Alters-Survey.**

**FREIE UNIVERSITÄT BERLIN**

## **Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL)**

Leitung: Prof. Dr. Martin Kohli

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

Institut für Soziologie

Garystr. 55, D-14195 Berlin

Tel. +49 30 838-57651, Fax +49 30 838-57652

e-mail: fallsekr@zedat.fu-berlin.de

home-page: <http://www.fall-berlin.de>

## **Research Group on Aging and the Life Course**

Director: Prof. Dr. Martin Kohli

FREE UNIVERSITY OF BERLIN

Institute of Sociology

Garystr. 55, D-14195 Berlin

Tel. +49 30 838-57651, Fax +49 30 838-57652

e-mail: fallsekr@zedat.fu-berlin.de

home-page: <http://www.fall-berlin.de>

Harald Künemund, Martin Kohli & Tanja Schmidt (1999): Bildung im Alter. Eine Literaturanalyse. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 67. Berlin: Freie Universität

## 1 Einleitung

Die demographischen Veränderungen, die mit dem Begriff „Altern der Gesellschaft“ (vgl. die Übersicht bei Kohli 1989) umschrieben werden, führen nicht nur zu einer quantitativen Veränderung im Altersaufbau der Bevölkerung, sondern auch zu qualitativen und strukturellen Veränderungen (vgl. Tews 1990). Zu diesem Strukturwandel gehört ein Bedeutungswandel des Alters; er findet seinen Ausdruck darin, daß der Ruhestand seinen Charakter als „Restzeit“, die es irgendwie zu durchleben gilt, verloren hat und zu einer eigenständigen Lebensphase geworden ist. Er erfordert den Entwurf neuer biographischer Projekte und stellt die Frage der Beteiligung am sozialen Leben in neuer Form (vgl. Kohli 1992). Dabei erreichen die heutigen Älteren im Durchschnitt den Ruhestand in besserer gesundheitlicher Verfassung, mit besseren Qualifikationen und mit einer besseren materiellen Absicherung als frühere Kohorten. Gemessen an der historischen Zunahme der Lebenszeit außerhalb des Bereichs der Erwerbsarbeit und der zunehmend besseren Ressourcenausstattung der Älteren muß jedoch die gegenwärtige „gesellschaftliche Produktivität des Alters unterentwickelt“ erscheinen (Tews 1996: 193). Die Potentiale der Älteren werden zu wenig genutzt, und die Opportunitätsstrukturen für eine produktive gesellschaftliche Beteiligung der Älteren sind zu wenig entwickelt (vgl. Riley/Kahn/Foner 1994). Mit den anstehenden demographischen Veränderungen könnte sich diese Kluft zwischen den Potentialen und der faktischen Partizipation weiter vergrößern.

Bildung im Alter kann hier Produktivität freisetzen und zur Verringerung dieser Kluft beitragen. Die Partizipation an Bildungsangeboten kann dabei durchaus individuell unterschiedliche Funktionen erfüllen: Neben der Qualifikation für nachberufliche Tätigkeitsfelder (wie z.B. ehrenamtliche Tätigkeiten) ist an Sinnerfüllung im Alter, an die Verbesserung der eigenen Lebensqualität und an die Vermeidung oder Verzögerung alterstypischer Defizite im Sinne „erfolgreichen Alterns“ zu denken. Schließlich kann Bildung bei der Bewältigung konkreter individueller Problemlagen wie auch bei der kompetenten Partizipation an einer sich im Hinblick auf Technik und Wissen immer schneller wandelnden Gesellschaft relevant werden.

Die Einschätzungen zur individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung einer Partizipation an Bildungsangeboten in der nachberuflichen Lebensphase divergieren jedoch z.T. erheblich. Während Veelken (1993) mutmaßt, daß „die Älteren (...) sich von der ‘Lerngesellschaft’ nicht mehr länger ausschließen lassen“ (ebd.: 253), daß also die Nachfrage erheblich größer ist als das Angebot und die Älteren in dieser Hinsicht systematisch benachteiligt werden, kritisiert Grone-meyer (1987) die Forderung nach mehr Bildung in einer Lebensphase, die mit gewissem Recht als Ruhestand charakterisiert werden kann, den man sich irgendwie verdient hat, als „curriculare Versaftung des Alters“ (ebd.: 442): „Noch nie war eine Gesellschaft so pervers, daß sie meinte, ihre Älteren auf die Schulbank schicken zu müssen“ (ebd.: 441). Ob eine derart ausgeprägte Nachfrage nach Bildung im Alter von Seiten der Älteren oder von Seiten der Gesellschaft besteht, oder ob die Älteren bereits massiv in diesem Bereich aktiv sind, müßte sich empirisch erweisen.

In empirischer Hinsicht aber fehlt es bereits an einer angemessenen Bestandsaufnahme (vgl. die Literaturübersicht in Sommer/Künemund 1999). Aktuelle bundesweit repräsentative Befunde

zur Partizipation an Bildungsangeboten im Alter liegen kaum vor. Bisherige Studien beziehen sich meist auf regional begrenzte Stichproben, auf spezielle Befragungen von Teilnehmern, ohne Vergleichsgruppen heranziehen zu können, oder weisen letztlich nicht mehr als eine Prozentzahl der Teilnehmer aus, ohne diese Gruppe näher zu charakterisieren. Die regelmäßigen großen Umfragen wie z.B. der ALLBUS lassen aufgrund der geringen Fallzahl Älterer auch kaum tiefergehende Analysen zu. Mit dem Alters-Survey liegt aber inzwischen ein bundesweit repräsentativer Datensatz vor, der einige Anaysemöglichkeiten in diesem Bereich eröffnet. Wir werden daher im folgenden kurz auf die vorliegenden Befunde eingehen und anschließend die Verbreitung der Partizipation an Bildungsangeboten unter den Älteren in Ost- und Westdeutschland dokumentieren und auf spezifische Besonderheiten der an Bildungsangeboten partizipierenden Älteren eingehen.

## **2 Fragestellung und Befundlage**

Bildungsaktivitäten im Alter erfüllen eine Reihe von Funktionen, die nicht nur den Teilnehmern selbst, sondern auch der Gesellschaft insgesamt zugute kommen können. Auf der *individuellen* Seite wird argumentiert, Bildung im höheren Alter kann Selbstsicherheit und Unabhängigkeit steigern, sie hilft praktische und psychologische Probleme besser lösen, leistet einen Beitrag zu gesellschaftlichem Verständnis, stärkt Selbsterfahrung und Selbstinterpretation auch gegenüber anderen Generationen, und sie ist individuell bedeutsam für Menschen, die nach Erklärung und Lernen streben (vgl. Groombridge 1982). Solche Auflistungen lassen sich durchaus erweitern: Weitere mögliche Funktionen von Bildung im Alter sind beispielsweise die Strukturierung von Zeit und die Einbindung in soziale Interaktion und Kommunikation (Tews 1993; vgl. Kohli et al. 1993 zu diesen Dimensionen der Vergesellschaftung). Bei der wissenschaftlichen Auswertung des Dortmunder Modells des weiterbildenden Studiums für Senioren wird auch auf eine Verbesserung der Gesundheit hingewiesen: „Etwa die Hälfte aller Befragten ist der Ansicht, daß sie sich aufgrund des Studiums gesunder fühlen“ (Veelken 1993: 257). Bildung im Alter steigert offenbar die allgemeine Lebensqualität und Unabhängigkeit und kann daher auch als sozialpolitische Prävention betrachtet werden.

Auf der *gesellschaftlichen* Seite wirken sich solche Effekte aber nicht nur als durchschnittliche Verbesserung der Lebensqualität aus. Zusätzlich kann die Partizipation an Bildungsmaßnahmen im Alter das Bedürfnis nach ehrenamtlicher Tätigkeit, also gesellschaftlicher Partizipation, entstehen lassen bzw. fördern, und bereits ehrenamtlich Tätige können weitere Qualifikationen durch gezielte Weiterbildung erlangen bzw. bestehende Kompetenzen erweitern. Da die Anforderungen an ehrenamtlich Tätige im Sinne einer Professionalisierung zunehmen (Schmitz-Scherzer et al. 1994: 70; vgl. auch die Diskussion im Band von Müller/Rauschenbach 1988), sind entsprechende Bildungsangebote unerlässlich. Wie die Studie „Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt“ (Schumacher/Stiehr 1996), zeigt, möchten sich auch die Älteren selbst nicht nur auf ihr Erfahrungswissen verlassen. Drei Viertel der Befragten in Frankfurt am Main, Heilbronn und Weimar empfinden fachliche Anleitung und Weiterbildung als sehr wichtig oder wichtig.

Gemessen an der Bedeutung, die der Bildung in der gerontologischen Literatur üblicherweise beigemessen wird (z.B. Tews 1996: 194ff), muß die empirische Befundlage als äußerst dürftig

bezeichnet werden. Wie viele Ältere partizipieren an Bildungsangeboten im Alter? In welcher Hinsicht unterscheiden sich die Teilnehmer von den anderen Älteren? Welche Bedeutung hat diese Form der gesellschaftlichen Partizipation in den alten und in den neuen Bundesländern? Selbst zu solchen einfachen, deskriptiv beantwortbaren Fragen zur Partizipation der Älteren an Bildungsangeboten liegen kaum verlässliche Erkenntnisse vor. Multivariate Analysen auf repräsentativer Grundlage sind praktisch nicht zu finden.

Die wenigen bisher verfügbaren Quellen weisen überwiegend auf eine geringe Beteiligung hin (vgl. Tews 1993). Die Unterschiede zwischen den Studien sind allerdings erheblich. Wie sich einer Zusammenstellung von Tokarski (1989: 78) entnehmen läßt, ergab eine EMNID-Studie von 1974 nur einen Anteil von zwei Prozent der über 60jährigen, die als Freizeittätigkeit Weiterbildung oder Besuch von Kursen erwähnten. Eine Studie des STERN ermittelte Tokarski zufolge einen Anteil von neun Prozent. Stadié (1987: 98) weist anhand einer Studie von 1982/83 einen Anteil von elf Prozent der über 60jährigen in Rentner- und Pensionärshaushalten aus, die in der damaligen Bundesrepublik mindestens einmal im Monat Kurse oder Vorträge besuchten (n=1.883). Weitere 19 Prozent taten dies seltener, 70 Prozent überhaupt nicht – dies wären dann aber immerhin 30 Prozent der über 60jährigen, die – vor nunmehr gut 15 Jahren – Kurse und Vorträge besuchten. Eine repräsentativen Befragung von 219 Männern und 325 Frauen zwischen 60 und 75 Jahren in Schleswig-Holstein ergab ebenfalls eine recht hohe Beteiligung von 25 Prozent (Schütz/Tews 1991: 9). Dabei zeigte sich, daß die Volkshochschulen mit 41 Prozent klar an der Spitze stehen, während Angebote der Stadt oder Gemeinde von 21 Prozent, solche der Kirchen von 17 Prozent genannt wurden (ebd.: 66). In einer nicht-repräsentativen Quotenstichprobe (n=500) von Rentnern und Pensionären<sup>1</sup> ermittelte Opaschowski (1998: 136) einen Anteil von sieben Prozent, die häufig „Kurse besuchen, etwas neues Lernen“. In einer ebenfalls durchgeführten repräsentativen Studie ergeben sich Anteile von drei Prozent der 65-79jährigen und zwei Prozent der über 79jährigen, die im Bereich Weiterbildung (z.B. Kurse, Seminare, Studien) tätig sind (n=580; ebd.: 138).

Die Unterschiede sind also frappierend – zwischen zwei und 30 Prozent der über 60jährigen besuchen Kurse oder Vorträge. Verantwortlich für diese Differenzen dürften – neben den unterschiedlichen Modalitäten der Stichprobengewinnung – hauptsächlich die konkreten Frage- und Antwortformulierungen sein. Unterbleibt z.B. die Abgrenzung eines Zeitraumes – wie etwa bei Stadié (1987) – so liegen die Anteile zwangsläufig sehr hoch: Es werden auch dann Besuche als „seltener als einmal im Monat“ angegeben, wenn sie seltener als einmal im Jahr vorkommen. Liegt der letzte Besuch eines Vortrags z.B. drei Jahre zurück, ist die Kategorie „nie“ jedenfalls unzutreffend. Wird der Zeitraum eingegrenzt, also z.B. auf die letzten zwölf Monate, werden die Anteile daher niedriger liegen. Auch die Erwähnung von Beispielen in der Frageformulierung kann sich in den ermittelten Anteilen niederschlagen.<sup>2</sup> Und einmal von der möglicherweise psy-

---

<sup>1</sup> Einbezogen wurden hier zu gleichen Anteilen Arbeiter, Angestellte und Beamte usw. aus dem Rhein-Main Gebiet (vgl. Opaschowski 1998: 113ff).

<sup>2</sup> Ausführlich zu den kognitiven Prozessen bei der Beantwortung von Fragen nach der Häufigkeit der Ausübung von Tätigkeiten vgl. insbesondere Schwarz (1990) und Menon (1993).

chologisch interessanten Information abgesehen – Studien, die den Befragten selbst die Entscheidung darüber überlassen, was in dieser Hinsicht „häufig“, „selten“ oder „regelmäßig“ ist, sind in soziologischer Hinsicht wenig informativ (z.B. GfK 1993).<sup>3</sup>

Noch dünner wird die Datenlage bei der Frage, welche Personengruppen typischerweise an solchen Angeboten partizipieren und welche Faktoren die Partizipation fördern oder hemmen. Bisherige Studien beziehen sich meist auf regional begrenzte Stichproben, auf spezielle Befragungen von wenigen Teilnehmern bei einzelnen Angeboten, ohne Vergleichsgruppen heranzuziehen, oder weisen nicht mehr als eine allgemeine Prozentzahl der Teilnehmer aus, ohne diese Gruppe näher zu charakterisieren.

Studien zur Lernfähigkeit und kognitiven Fähigkeit im Alter zeigen zwar, daß kognitive Fähigkeiten mit zunehmenden Alter nachlassen (vgl. Reischies/Lindenberger 1996). Es konnte aber auch belegt werden, daß durch Training Gedächtnisfunktionen und psychomotorische Funktionen verbessert werden können. Alterstypische Reduktionen der Leistungsfähigkeit sind bei entsprechenden Anregungen oder systematischem Training stark modifizierbar; sie können aufgehoben, zeitlich verlangsamt oder sogar für eine gewisse Zeit rückgängig gemacht werden (vgl. die Überblicksdarstellung von Baltes 1987).

Neben diesen physiologischen und psychologischen Aspekten des Alterns können auch andere Komponenten wie z.B. soziale Typisierungen des Alters, der individuelle Gesundheitszustand, das konkrete soziale Umfeld, die Wohnsituation, die finanzielle Lage oder frühere Bildungserfahrungen zur Erklärung der Partizipation an Bildung im Alter beitragen (ausführlich: Sommer/Künemund 1999). Die Ergebnisse einer Kölner Befragung von Röhr-Sendlmeyer (1990) zeigen, daß der Bildungsstand, das Alter, die Wohnsituation und die Kombination dieser drei Faktoren einen signifikanten Einfluß auf die Weiterbildungsaktivität haben: „Die Personen, die mehr als eine Volksschulbildung erhalten hatten, die jünger als 70 Jahre alt waren und die zu Hause und nicht im Wohnheim wohnten, bildeten sich demnach besonders aktiv weiter.“ (ebd.: 142). Der subjektive Gesundheitszustand, das Geschlecht und die finanzielle Situation hatten nur eine geringe Bedeutung. Allerdings beruhen diese Ergebnisse auf sehr kleinen Fallzahlen; die wenigen größer angelegten Befragungen wurden in dieser Hinsicht kaum ausgewertet.<sup>4</sup> Der Einfluß der Bildung zumindest wird jedoch auch von Mayer (1994) auf der Grundlage der Lebensverlaufsstudie konstatiert: „Es kann ferner als ein hoch gesichertes Ergebnis gelten, daß Bildungsaktivitäten im späteren Lebensverlauf am ehesten durch eine gute Allgemeinbildung gefördert werden.“ (ebd.: 531). Dennoch gibt es aber auch Hinweise darauf, daß „weniger der erlangte allgemeinbildende Schulabschluß, als die Weiterbildungserfahrungen beruflicher und vor allem außerberuflicher Art entscheidende Einflußfaktoren für die Bildungsmotivation darstellen“ (Becker/Rudolph 1994: 56).

---

<sup>3</sup> Selbst die Kategorie „nie“ kann in diesem speziellen Fall aufgrund des fehlenden Zeitrahmens in der Frageformulierung kaum interpretiert werden.

<sup>4</sup> Die wohl detailliertesten Befunde liefert bislang die bereits genannte Studie von Schütz/Tews (1991) in Schleswig-Holstein.

Auf Seiten der hemmenden Faktoren werden biographische und epochale Hemmfaktoren (z.B. unangenehme Erfahrungen in der Schulsituation, Versagenserlebnisse, geringe Schul- und Berufsqualifikation, starke Familienzentriertheit während des ganzen Lebens), gesundheitsbedingte Hemmfaktoren (z.B. Einschränkungen der Sinnestüchtigkeit) und persönlichkeitspezifische Hemmfaktoren (z.B. geringe intellektuelle Leistungsfähigkeit, eingeschränkter Interessensradius, geringe Anregbarkeit, Initiativlosigkeit und allgemeine Passivität, vor allem aber geringes Selbstvertrauen und ein negativ getöntes Selbstbild) genannt. Empirische Daten hierzu liegen jedoch kaum vor.

Insgesamt betrachtet werden Lernen und Bildung – wie auch andere systematische Tätigkeiten im höheren Erwachsenenalter – in der Literatur überwiegend für sinnvoll und (gesellschaftlich wie individuell) nützlich erachtet. Kritische Positionen wie von Gronemeyer (1987) sind klar die Ausnahme. Überwiegend wird betont, daß die Partizipation im Bereich der Bildung helfen kann – z.B. andere Erfahrungen zu machen, die Lebensqualität zu verbessern, in der nachberuflichen Phase einen sinnvollen Platz in der Gesellschaft zu finden sowie das Verhältnis zwischen den Generationen zu verbessern. Solche Zusammenhänge sind aber bislang nicht auf breiterer empirischer Grundlage belegt worden. Vielmehr fehlen bereits verlässliche deskriptive Daten zur Teilnahme sowie weitergehende Beschreibungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Dabei wären insbesondere auch multivariate Analysen notwendig, um die Effekte anderer Variablen zu kontrollieren. Dieser Beitrag verfolgt daher das Ziel, einige Grunddaten zur Partizipation an Bildung im Alter bereitzustellen und Besonderheiten der Teilnehmer im Hinblick auf Voraussetzungen und Konsequenzen der Partizipation kenntlich zu machen.

### **3 Datengrundlage und methodisches Vorgehen**

Die Datenbasis der folgenden Analysen ist der Alters-Survey. Es handelt sich um eine repräsentative Befragung der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1956.<sup>5</sup> Die Stichprobe wurde auf der Grundlage von Angaben der Einwohnermeldeämter aus 290 Gemeinden gezogen und nach Altersgruppen und Geschlecht geschichtet, so daß für beide Geschlechter der drei Altersgruppen der 40-54-jährigen, der 55-69-jährigen und der 70-85-jährigen etwa gleich große Teilstichproben vorliegen. Nur so konnte eine ausreichende Fallzahl bei den über 70-jährigen – und hier insbesondere bei den Männern – erzielt werden. Ein Drittel der Stichprobe rekrutiert sich aus den neuen Bundesländern, zwei Drittel aus den alten. Diesem disproportionalen Stichprobenansatz wird durch eine entsprechende Gewichtung Rechnung getragen.

Im mündlichen Interview wurden alle Personen gefragt, wie oft sie in den letzten zwölf Monaten Kurse oder Vorträge zur Fort- oder Weiterbildung besucht haben (für eine vollständige Dokumentation der Erhebungsinstrumente vgl. Dittmann-Kohli et al. 1997). Die Antwortmöglichkei-

---

<sup>5</sup> Der Alters-Survey wurde unter der Leitung von Martin Kohli und Freya Dittmann-Kohli in Kooperation der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (Berlin), der Forschungsgruppe Psychogerontologie (Nijmegen) und infas-Sozialforschung (Bonn) durchgeführt und mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert (vgl. Dittmann-Kohli et al. 1995, 1997). Die Verantwortung für den Inhalt dieser Arbeit liegt bei den Autoren.

ten waren täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, ein- bis dreimal im Monat, seltener und nie. Personen, die eine Partizipation in diesem Bereich angaben, wurde anschließend befragt, ob sie dies meist allein oder gemeinsam mit anderen Personen (Partner/in, Verwandte, Freunde oder im Rahmen eines Vereins) tun. Neben dieser allgemein gehaltenen Frage wurden die über 50jährigen im Rahmen einer Frage nach Partizipation an altersspezifischen Angeboten nach einer Teilnahme und ehrenamtlichen Tätigkeiten in Seniorenuniversitäten, -akademien und Weiterbildungsgruppen gefragt. Schließlich wurden die Befragten aufgefordert anzugeben, ob sie in einem Verein einer Gruppe oder in einer Funktion in Zukunft stärker tätig sein wollen. Diese Frage wurde offen gestellt und bezog sich auf die zuvor aufgelisteten Gruppen, unter denen Seniorenuniversitäten, -akademien und Weiterbildungsgruppen genannt wurden.

Für die folgenden Auswertungen beschränken wir uns auf Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung über 59 Jahre alt sind und sich in der nachberuflichen Lebensphase befinden. d.h. hauptberuflich Erwerbstätige und arbeitslos gemeldete Personen dieser Altersgruppe werden ausgeschlossen. Bei Personen, die nie oder nur kurze Zeit erwerbstätig waren, ist die Entscheidung, welche von diesen sich in der nachberuflichen Lebensphase befinden, jedoch weniger leicht zu treffen. Wir gehen hier davon aus, daß der Erwerbstatus des (Ehe-)Partners herangezogen werden kann, und schließen somit auch jene 60-85jährigen von den folgenden Analysen aus, deren (Ehe-)Partner noch voll erwerbstätig oder arbeitslos sind. Die folgenden Analysen basieren damit auf (ungewichtet) 2.064 Fällen.

Wir werden zunächst die Verbreitung der Partizipation an Bildung im Alter auf der Grundlage dieses bundesweit repräsentativen Datensatzes für die 60-85jährigen dokumentieren. Anschließend werden wir auf die sozio-demographischen Besonderheiten der Teilnehmer im Vergleich zu den anderen Älteren in bi- und multivariater Betrachtung eingehen. Wir verwenden dabei logistische Regressionen, um die Effekte anderer Variablen zu kontrollieren (vgl. Hosmer/Lemeshow 1989; DeMaris 1992).

## **4 Empirische Befunde**

### **4.1 Verbreitung der Partizipation an Bildungsangeboten im Alter**

Gemessen an der wissenschaftlichen und sozialpolitischen Aufmerksamkeit, die Weiterbildungsgruppen Älterer gewidmet wird, handelt es sich empirisch um ein ausgesprochenes Randphänomen. Eine Partizipation an solchen altersspezifischen Bildungsangeboten ist statistisch kaum nachweisbar: Nur 0,5 Prozent der 60-85jährigen, die sich in der nachberuflichen Lebensphase befinden, beteiligen sich in diesem Bereich der Bildungsangebote speziell für Ältere; eine hier ehrenamtlich tätige Person kommt in dieser Stichprobe überhaupt nicht vor. Auch was die Partizipationswünsche betrifft, stimmen die Daten des Alters-Survey skeptisch. Auf die offen gestellte Frage, in welchen Gruppen, Vereinen oder Verbänden sich die Befragten stärker engagieren wollen, nennt nur ein einziger eine solche altersspezifische Gruppe.

Eine Partizipation an Bildungsangeboten insgesamt ist aber wesentlich häufiger. Von den 60-85jährigen Ruheständlern haben 14 Prozent in den letzten zwölf Monaten Kurse und Vorträge



besucht. Acht Prozent geben an, dies seltener als einmal im Monat zu tun, immerhin knapp sechs Prozent tun dies häufiger. Die Frauen liegen geringfügig höher als die Männer (14,3 Prozent gegenüber 13,2 Prozent, n.s.), die neuen Bundesländer tiefer als die alten (9,7 Prozent gegenüber 14,8 Prozent,  $p < .05$ ).

Ein Vergleich mit den Daten von Stadié (1987) ist – vor allem aufgrund des dort fehlenden Zeitrahmens – zwar nur begrenzt möglich, aber die Werte deuten nicht in die Richtung einer Zunahme der Bildungsaktivitäten älterer Menschen in den letzten 15 Jahren. Die Zahl der älteren Teilnehmer mag in diesem Zeitraum gestiegen sein, der Anteil der Teilnehmer an den Personen diesen Alters ist es wohl eher nicht.

## 4.2 Sozio-demographische Korrelate der Partizipation

Wie hängt die Bildungspartizipation im Alter mit individuellen Merkmalen wie Schul- und Berufsbildung, Familienstand oder Gesundheit zusammen? Um diese Frage zu beantworten, vergleichen wir im folgenden die Teilnehmer mit den anderen Ruheständlern. Wie bereits erwähnt, ist die Beteiligung der Frauen nicht signifikant höher. Aufgrund ihrer größeren Zahl sind sie unter den Teilnehmern mit 60,4 Prozent dennoch klar in der Mehrheit (vgl. Tabelle 1). Bezüglich des Alters zeigen unsere Daten einen relativ eindeutigen Zusammenhang: Im höheren Alter wird die Partizipation in diesem Bereich zunehmend seltener.

Tabelle 1: Geschlecht, Alter und Region

	Teilnehmer (n=258)	Nicht- Teilnehmer (n=1804)
Geschlecht (n.s.)		
Männer	39,6%	42,0%
Frauen	60,4%	58,0%
Alter ( $p < .01$ )		
Arithmetisches Mittel (Range: 60-85 Jahre)	68,8	70,3
Standardabweichung	6,1	6,4
Region ( $p < .05$ )		
Alte Bundesländer	87,0%	80,6%
Neue Bundesländer	13,0%	19,4%
BIK-Regionen (n.s.)		
Weniger als 2.000 Einwohner	8,6%	9,8%
2.000 bis unter 5.000 Einwohner	2,9%	6,8%
5.000 bis unter 20.000 Einwohner	13,6%	17,7%
20.000 bis unter 50.000 Einwohner	9,3%	10,3%
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	4,9%	4,5%
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	19,5%	15,7%
500.000 oder mehr Einwohner	41,2%	35,3%

Quelle: Alters-Survey 1996 (gewichtet).

Das tiefere Partizipationsniveau in den neuen Bundesländern hängt offenbar nur zu einem sehr kleinen Teil mit ihrer vergleichsweise geringeren Siedlungsdichte zusammen: Zwar ist das Bildungsangebot in Großstädten sicher vielseitiger und die Partizipation dort aus diesem Grund etwas häufiger; aber der Zusammenhang zwischen den BIK-Regionen<sup>6</sup> und dem Besuch von Kursen und Vorträgen ist weder in den alten noch in den neuen Bundesländern statistisch signifikant. Man muß also auch unabhängig von der Siedlungsdichte von einer geringeren Beteiligung der Älteren in den neuen Bundesländern ausgehen.

Deutlicher ist der Zusammenhang mit dem Gesundheitszustand (Tabelle 2). Je schlechter der eigene Gesundheitszustand bewertet wird, desto unwahrscheinlicher wird der Besuch von Kursen oder Vorträgen. Dennoch nehmen auch Personen, die durch ihre Gesundheitssituation bei der Erfüllung alltäglicher Aufgaben z.B. im Haushalt erheblich behindert sind, solche Angebote in Anspruch; sie machen immerhin fast ein Zehntel der Teilnehmer aus. Dies setzt freilich voraus, daß die Veranstaltungsorte auch für diese Personen erreichbar sind.

Tabelle 2: Gesundheit und Familienstand

	Teilnehmer (n=258)	Nicht- Teilnehmer (n=1804)
Subjektive Bewertung des Gesundheitszustands (p<.01)		
Sehr gut	5,6%	3,8%
Gut	48,6%	34,8%
Mittel	37,5%	41,9%
Schlecht	6,3%	16,4%
Sehr schlecht	1,9%	3,0%
Behinderung durch Gesundheitszustand bei der Erfüllung alltäglicher Aufgaben (p<.01)		
Überhaupt nicht	59,7%	50,4%
Ein wenig	28,9%	32,1%
Erheblich	9,8%	17,5%
Familienstand (p<.01)		
Verheiratet	58,2%	62,6%
Getrennt lebend	1,9%	0,6%
Geschieden	8,1%	4,1%
Verwitwet	22,6%	28,7%
Ledig	9,1%	4,0%
Lebenspartner vorhanden (n.s.)	61,2%	64,6%
Alleinlebend (n.s.)	36,0%	31,2%

Quelle: Alters-Survey 1996 (gewichtet).

<sup>6</sup> Der BIK-Index ist eine Revision der *Bousted*-Klassifikation von Siedlungsgebieten nach Größe, Dichte und Struktur, der auch für die neuen Bundesländer aktualisiert wurde (vgl. allgemein zu diesen Indizes Hoffmeyer-Zlotnik 1994; speziell zur Konstruktion der BIK-Regionen BIK Aschpurwitz+Behrens 1992, 1993).

Ledige, Geschiedene und getrennt Lebende besuchen deutlich häufiger Kurse und Vorträge als Verheiratete und Verwitwete. Es ist also nicht einfach das Fehlen eines Lebenspartners oder das Alleinleben, welches diese Unterschiede erklärt. Vielmehr scheint es sich um eine Differenz zwischen familienbezogenem und öffentlichkeitsbezogenem Lebensstil zu handeln. Möglicherweise verbergen sich dahinter komplexere Zusammenhänge z.B. mit dem Alter (die Verwitweten sind überwiegend älter) oder der Gesundheitssituation, deren Aufklärung eine multivariate Analyse voraussetzt.

Tabelle 3: Bildung und Einkommen

	Teilnehmer (n=258)	Nicht- Teilnehmer (n=1804)
Schulbildung (p<.01)		
Hilfs- oder Sonderschule	0,0%	0,6%
Volks- oder Hauptschulabschluß	46,2%	75,5%
Realschulabschluß (Mittlere Reife, Lyzeum)	27,8%	11,9%
Polytechnische Oberschule (8. Klasse)	1,7%	2,9%
Polytechnische Oberschule (10. Klasse)	1,2%	1,0%
Fachhochschulreife	2,0%	1,2%
Abitur, Hochschulreife, EOS	18,8%	5,6%
Anderen Abschluß	1,2%	0,3%
Keinen Schulabschluß	1,1%	1,2%
Berufsausbildung (p<.01)		
Teilfacharbeiter	1,1%	3,1%
Beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre)	30,5%	36,8%
Beruflich-schulische Ausbildung (Fach-/Handelschule)	15,4%	12,5%
Fachschule, Meister-/Technikerschule, Berufs-/Fachakademie	14,8%	7,1%
Fachhochschule	6,0%	2,8%
Hochschule	13,1%	2,8%
Andere	1,6%	1,7%
Keine Berufsausbildung	17,4%	33,0%
Äquivalenzeinkommen (p<.01)		
Arithmetisches Mittel	2.402,07	1.861,24
Standardabweichung	1.370,45	1.132,47
1. (unterstes) Quintil	11,5%	21,2%
2. Quintil	11,7%	22,0%
3. Quintil	14,2%	20,7%
4. Quintil	24,1%	19,1%
5. (oberstes) Quintil	38,5%	17,0%

Quelle: Alters-Survey 1996 (gewichtet).

Vorliegende Befunde haben wiederholt auf die zentrale Bedeutung der Bildung in früheren Lebensphasen für die Bildungspartizipation im Alter hingewiesen: Es sind überwiegend Personen mit höherer Schul- und Berufsausbildung, die Kurse oder Vorträge besuchen (z.B. Mayer 1994: 531). Auch spätere Weiterbildungserfahrungen können sich positiv auf die Teilnahmebereitschaft auswirken (Becker/Rudolph 1994: 56). Bildung und Sozialisation im Lebenslauf stellen also einen Gesamtzusammenhang dar (vgl. Kohli 1991). Die Grundlagen für lebenslanges Ler-

nen werden bereits in den frühen Bildungsphasen geschaffen. Dies hat auch zur Folge, daß Bildung im Alter die schon vorhandenen Bildungsungleichheiten tendenziell verstärkt: besser Gebildete nehmen eher daran teil und lernen eher hinzu. Um so wichtiger ist es, die Partizipation bildungsungewohnter Schichten dadurch zu fördern, daß Bildungsangebote im Alter unter Gesichtspunkten einer „Bring-Struktur“ (Karl 1988) konzipiert werden.

Der Alters-Survey bestätigt die große Bedeutung der Schul- und Berufsausbildung (Tabelle 3): Personen mit höherer Bildung nehmen diese Angebote weit überproportional häufig wahr. Dennoch hat fast die Hälfte der Teilnehmer höchstens einen Volks- oder Hauptschulabschluß, und ebenfalls knapp die Hälfte hat lediglich eine Lehre oder gar keinen Berufsabschluß. Es ist also nicht so, daß *nur* Bessergebildete solche Angebote wahrnehmen, aber die Bildungsungleichheiten im Alter werden durch die gegenwärtigen Bildungsangebote für Ältere tatsächlich verstärkt.

Die soziale Ungleichheit in diesem Bereich wird besonders deutlich, wenn wir den Zusammenhang von Einkommen<sup>7</sup> und dem Besuch von Kursen oder Vorträgen betrachten: Im Durchschnitt haben die Teilnehmer ein um mehr als 500 DM höheres Äquivalenzeinkommen. Fast 40 Prozent der Teilnehmer entstammen dem obersten Quintil der Einkommensverteilung, also den 20 Prozent „Bestverdienern“. Dies unterstreicht nochmals die hohe sozialpolitische Bedeutung von Bestrebungen, auch bildungsungewohnte Personen für Bildungsaktivitäten im Alter zu gewinnen (z.B. Karl 1988).

Tabelle 4: „Produktive“ Tätigkeiten

	Teilnehmer (n=258)	Nicht- Teilnehmer (n=1804)
Erwerbstätigkeit im Ruhestand (p<.01)	8,4%	3,2%
Ehrenamtliches Engagement (p<.01)	17,2%	7,7%
Pflegetätigkeit (p<.01)	16,3%	10,3%
(Enkel-)Kinderbetreuung (n.s.)	27,1%	22,6%
Informelle instrumentelle Unterstützungsleistungen (p<.01)	33,6%	22,8%

Quelle: Alters-Survey 1996 (gewichtet).

Eine weitere eingangs skizzierte Frage betrifft die Weiterbildung für konkrete „produktive“ Tätigkeiten wie z.B. Pflege und ehrenamtliches Engagement. Wie Tabelle 4 zeigt, sind Personen, die auch im Ruhestand noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder ehrenamtlich tätig sind, unter den Teilnehmern überproportional häufig zu finden. Selbst Personen, die (mindestens)

<sup>7</sup> Verwendet wird hier das Äquivalenzeinkommen, ein nach der Haushaltszusammensetzung bedarfsgewichtetes Haushaltseinkommen pro Kopf (vgl. für eine Übersicht Motel/Wagner 1993, zu der konkreten Berechnung im Alters-Survey siehe Motel/Künemund 1996 und Motel 1998).

eine andere hilfe- oder pflegebedürftige Person betreuen, sind – obwohl sie über weniger Zeit verfügen – häufiger Besucher von Kursen und Vorträgen. Und allgemein unterstützen die Teilnehmer häufiger andere Personen wie z.B. Nachbarn instrumentell, und sie betreuen – wenn auch nicht signifikant – häufiger ihre Enkelkinder bzw. solche von Nachbarn, Freunden oder Bekannten. Auch wenn wir nicht wissen, ob die Weiterbildung konkret mit Blick auf diese Tätigkeitsfelder praktiziert wird, kann festgehalten werden, daß ein positiver Zusammenhang zwischen „produktiven“ Tätigkeiten und Bildungsaktivitäten im Ruhestand besteht.

Die uns zur Verfügung stehen Querschnittsdaten erlauben nicht, die Kausalrichtung dieser Zusammenhänge zu untersuchen, also zu klären, ob Bildungstätigkeiten zu einer höheren „Produktivität des Alters“ führen oder umgekehrt z.B. ein ehrenamtliches Engagement zu einer verstärkten Bildungspartizipation anregt. Die hier betrachteten Zusammenhänge sind zudem nicht unabhängig voneinander. Beispielsweise werden auch einige der produktiven Tätigkeiten deutlich häufiger von Personen mit höherer Schul- und Berufsausbildung, besserer Gesundheit usw. ausgeübt (vgl. Künemund 1998). Es wäre daher denkbar, daß sich die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Ausüben produktiver Tätigkeiten und dem Besuch von Kursen oder Vorträgen verringert, wenn wir diese anderen Variablen kontrollieren. Auch der Alterseffekt könnte auf die durchschnittlich schlechtere Gesundheit der Älteren oder deren durchschnittlich geringere Schul- oder Berufsausbildung zurückzuführen sein. Erst in einer multivariaten Betrachtung lassen sich solche Zusammenhänge klarer herausarbeiten. Im folgenden wird daher anhand einer logistischen Regression<sup>8</sup> gezeigt, welche der hier untersuchten Variablen bzw. Variablenbereiche kontrolliert für die jeweils anderen Variablen einen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit haben, Kurse oder Vorträge zu besuchen. In einem ersten Schritt werden die bereits bivariat betrachteten Merkmale (in z.T. vereinfachenden Zusammenfassungen) in das Modell aufgenommen. In einem zweiten Schritt wird geprüft, ob die Partizipation im Bereich der produktiven Tätigkeiten kontrolliert für diese Variablen noch einen eigenständigen erklärenden Effekt auf den Besuch von Kursen oder Vorträgen hat. Die erste Spalte der Tabelle 5 gibt die bivariaten Zusammenhänge – also nicht kontrolliert für die anderen Variablen im Modell – wieder.

Grundsätzlich bestätigt die multivariate Analyse die bivariat ermittelten Ergebnisse: Mit Ausnahme des Geschlechts haben alle hier betrachteten Variablen einen signifikanten Einfluß auf die Bildungsbeteiligung. Ruheständler höheren Alters und solche aus den neuen Bundesländern besuchen deutlich seltener Kurse und Vorträge als Jüngere und Ruheständler aus den alten Bundesländern; Ledige, Geschiedene und getrennt Lebende wiederum deutlich häufiger als

---

<sup>8</sup> Logistische Regressionsmodelle ermöglichen für dichotome abhängige Variablen die Schätzung eines multivariaten Modells (vgl. Hosmer/Lemeshow 1989; DeMaris 1992). In der Tabelle werden (mit Ausnahme der Konstanten) die „odds-ratios“ (Exponenten der Regressionskoeffizienten) wiedergegeben. Koeffizienten  $<1$  bedeuten im Vergleich zur Referenzgruppe eine geringere, Koeffizienten  $>1$  eine höhere Wahrscheinlichkeit, Kurse oder Vorträge zu besuchen (ein Koeffizient von 2 beim Geschlecht z.B. würde bedeuten, daß Frauen im Vergleich zu Männern eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit aufweisen, Kurse oder Vorträge zu besuchen). Personen mit fehlenden Angaben in einer verwendeten Variablen (mit Ausnahme des Einkommens) wurden von der Berechnung ausgeschlossen. Starke, aber dennoch nicht signifikante Effekte verweisen auf geringe Fallzahlen (z.B. getrennt Lebende in diesen Modellen:  $n=15$ ).

Verheiratete und Verwitwete. Der Effekt der Gesundheitssituation wird bei Aufnahme der produktiven Tätigkeiten in das Modell etwas abgeschwächt, da die Gesundheitssituation auch für diese Tätigkeiten ein relevanter Prädiktor ist – beide Variablen verlieren durch diese Korrelation etwas an Erklärungskraft, bleiben aber signifikant.

Tabelle 5: Ergebnisse logistischer Regressionen

	Exp.(B) bivariat	Exp.(B) multivariat	
		Schritt 1	Schritt 2
Frauen (Referenz: Männer)	1,07	1,27	1,26
Alter	0,96***	0,96***	0,96***
Neue Bundesländer (Referenz: Alte Länder)	0,58***	0,61***	0,61***
Behinderung durch Gesundheit (Referenz: Überhaupt nicht)			
Ein wenig	0,80	0,94	0,93
Erheblich	0,50***	0,58**	0,65*
Familienstand (Referenz: Verheiratet)			
Getrennt lebend	2,72*	2,88*	2,68
Geschieden	2,03***	1,91**	1,97**
Verwitwet	0,83	0,94	0,96
Ledig	2,49***	1,77**	1,91**
Bildung (Referenz: Höchstens Volksschule ohne Ausbildungsabschluß)			
Max. Volksschule u. Ausbildung oder höhere Schulbildung ohne Ausbildung	1,97***	1,97***	1,96***
Höhere Schulbildung u. Ausbildung	7,17***	5,85***	5,64***
Äquivalenzeinkommen (Referenz: 1. und 2. Quintil)			
3. Quintil	1,36	1,26	1,24
4. und 5. (oberstes) Quintil	3,34***	2,08***	2,11***
Keine Einkommensangabe	1,62*	1,36	1,42
Mindestens eine der 5 „produktiven“ Tätigkeiten	1,95***	-	1,69***
Konstante (B)	-	-,13	-,94
Pseudo R <sup>2</sup> (McFadden)	-	,11	,12

Quelle: Alters-Survey 1996 (n=1981, ungewichtet; \*: p<.10, \*\*: p<.05, \*\*\* p<.01).

Ähnliches gilt für Bildung und Einkommen – zwar bleibt der grundsätzliche Befund einer steigenden Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an Kursen und Vorträgen bei höherer Schul- und Berufsausbildung und höherem Einkommen bestehen, aber da beide Variablen miteinander korrelieren (und somit z.T. das gleiche „erklären“), fallen die Effekte im multivariaten Modell etwas geringer aus. Dennoch erweist sich das Bildungsniveau – gemessen über die primäre Schul- und Berufsausbildung – nach wie vor als stärkster Prädiktor einer Partizipation an Bildungsangeboten im Ruhestand. Gleichzeitig haben z.B. die Ruheständler der oberen 40 Prozent der Einkommensverteilung – kontrolliert für die anderen Variablen – eine gut doppelt so hohe Wahr-

scheinlichkeit, Kurse und Vorträge zu besuchen, als jene der unteren 40 Prozent.<sup>9</sup> Es steht also außer Frage, daß Bildungsungleichheiten durch den Besuch von Kursen oder Vorträgen derzeit eher verstärkt werden.

Die Hinzunahme der Partizipation im Bereich der produktiven Tätigkeiten führt zu einer signifikanten Modellverbesserung ( $p < .01$ ). Es ist also nicht so, daß die stärkere Partizipation dieser Personengruppe im Bildungsbereich nur indirekt durch ihre durchschnittlich bessere Gesundheit oder Schulbildung bedingt ist, sondern sie besuchen tatsächlich häufiger Kurse und Vorträge als die anderen Ruheständler.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Von den 60-85jährigen Ruheständlern haben 14 Prozent in den letzten zwölf Monaten Kurse und Vorträge besucht, wobei an dieser Stelle offen bleiben muß, welche Angebote konkret in Anspruch genommen werden. Seniorenuniversitäten und Weiterbildungsgruppen Älterer sind jedenfalls klar die Ausnahme. Frauen besuchen nicht signifikant häufiger Kurse und Vorträge, sind aber aufgrund ihrer höheren Zahl unter den Teilnehmenden in der Mehrheit (60,4 Prozent der Teilnehmer sind Frauen). Der aus der Literatur bekannte stark positive Zusammenhang mit der Bildung kann mit diesen Daten bestätigt werden. Dennoch hat fast die Hälfte der Teilnehmer höchstens einen Volks- oder Hauptschulabschluß, und ebenfalls knapp die Hälfte hat lediglich eine Lehre oder gar keinen Berufsabschluß. Es ist also nicht so, daß *nur* Bessergebildete solche Angebote wahrnehmen, wie dies in der Literatur gelegentlich anklingt (vgl. Sommer/Künemund 1999: 25). Die Bildungsungleichheiten im Alter werden durch die gegenwärtigen Bildungsangebote für Ältere aber tatsächlich eher verstärkt. Ruheständler höheren Alters und solche aus den neuen Bundesländern besuchen deutlich seltener Kurse und Vorträge; Ledige, Geschiedene und getrennt Lebende deutlich häufiger. Unabhängig von diesen Merkmalen sind Ältere, die einer „produktiven“ Tätigkeit nachgehen, häufiger bei Kursen und Vorträgen zugegen.

Die Partizipation an Bildungsangeboten kann individuell unterschiedliche Funktionen haben. Insgesamt aber ist Bildung im Alter nicht nur „Konsum“, sondern bleibt Investition: sie erhält und erweitert das Humanpotential im weitesten Sinne. Sie dient nicht einfachen individuellen „Freizeit“-Interessen, sondern kann konkrete psychologische, soziale und auch direkte und indirekte ökonomische Effekte positiver Art haben. Angesichts der sehr starken Abhängigkeit der Bildungspartizipation im Alter vom früher erreichten Bildungsniveau ist zu erwarten, daß sich die künftigen Ruheständlergenerationen stärker in diesem Bereich engagieren werden. Zugleich müssen aber die Bildungsangebote für Ältere weiterentwickelt und ausgeweitet werden, sowohl um die Bildungsbereitschaft voll zu erschließen als auch um die bildungsungewohnten Personengruppen stärker anzusprechen.

---

<sup>9</sup> Die Einfluß der Kategorie „keine Einkommensangabe“ liegt erwartungsgemäß etwa auf dem Niveau desjenigen der mittleren Einkommen. Die Aufnahme dieser Gruppe in das Modell soll lediglich verhindern, daß diese Fälle von der Berechnung ausgeschlossen werden müssen ( $n=218$ ).

## Literatur

- Baltes, Margret M. (1987): Erfolgreiches Altern als Ausdruck von Verhaltenskompetenz und Umweltqualität. In: Niemitz, Carsten (Hrsg.): Erbe und Umwelt. Zur Natur von Anlage und Selbstbestimmung des Menschen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 353-376.
- Becker, Susanne & Werner Rudolph (1994): Handlungsorientierte Seniorenbildung - Modellprojekte: Konzeptionelle Überlegungen, Praktische Beispiele. Opladen: Leske + Budrich.
- BIK Aschpurwitz + Behrens GmbH (1992): BIK-Stadtregionen in den neuen Bundesländern. Hamburg: BIK Aschpurwitz + Behrens GmbH (Ms.).
- BIK Aschpurwitz + Behrens GmbH (1993): Die Abgrenzung von Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland (Boustedt-Revision) auf Basis des Zensus von 1987. Hamburg: BIK Aschpurwitz + Behrens GmbH (Ms.).
- DeMaris, Alfred (1992): Logit modelling. Newbury Park: Sage.
- Dittmann-Kohli, Freya, Martin Kohli & Harald Künemund (1995): Lebenszusammenhänge, Selbstkonzepte und Lebensentwürfe. Die Konzeption des Deutschen Alters-Survey. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 47. Berlin: Freie Universität.
- Dittmann-Kohli, Freya, Martin Kohli, Harald Künemund, Andreas Motel, Christina Steinleitner, Gerben Westerhof, in Zusammenarbeit mit infas-Sozialforschung (1997): Lebenszusammenhänge, Selbst- und Lebenskonzeptionen - Erhebungsdesign und Instrumente des Alters-Survey. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 61. Berlin: Freie Universität.
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) (1993): Die neuen Alten. Eine Untersuchung der GfK-Nürnberg e.V. Nürnberg: GfK.
- Gronemeyer, Reimer (1987): Elemente sozialer Infantilisierung alter Menschen. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Die ergraute Gesellschaft. Berlin: DZA, 439-445.
- Groombridge, Brian (1982): Learning, education, and later life. In: Adult Education, 54, 314-325.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (1994): Regionalisierung von Umfragen. In: ZUMA-Nachrichten 34, 35-57.
- Hosmer, David W. & Stanley Lemeshow (1989): Applied logistic regression. New York: Wiley.
- Karl, Fred (1988): Altenbildung im Wohngebiet - Motivierung zur Teilnahme „Bildungsungewohnter“ im Rahmen einer „Bring“-Struktur. In: Zeitschrift für Gerontologie, 21, 222-224
- Kohli, Martin (1989): Das Altern der Gesellschaft: Demographische Grundlagen. In: Baltes, Margret M., Martin Kohli & Karl Sames (Hrsg.): Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Bern: Huber, 36-41.
- Kohli, Martin (1991): Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus & Dieter Ulich (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, 303-317.
- Kohli, Martin (1992): Altern in soziologischer Perspektive. In: Baltes, Paul B. & Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Berlin: Walter de Gruyter, 231-259.
- Kohli, Martin, Hans-Jürgen Freter, Manfred Langehennig, Silke Roth, Gerhard Simoneit & Stephan Tregel (1993): Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, Harald (1998): „Produktive“ Tätigkeiten in der zweiten Lebenshälfte. In: Kohli, Martin & Harald Künemund (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation. Ergebnisse des Alters-Survey, Band I, 313-361.
- Mayer, Karl-Ulrich (1994): Bildung und Arbeit in einer alternden Bevölkerung. In: Baltes, Paul B., Jürgen Mittelstraß & Ursula Staudinger (Hrsg.): Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie. Berlin: Walter de Gruyter, 519-543.



- Menon, Geeta (1994): Judgements of behavioral frequencies: Memory search and retrieval strategies. In: Schwarz, Norbert & Seymour Sudman (Eds.): *Autobiographical memory and the validity of retrospective reports*. New York: Springer, 161-172.
- Motel, Andreas (1998): Einkommen und Vermögen älterer Menschen, subjektive Bewertungen des persönlichen Lebensstandards und Erwartungen seiner künftigen Veränderungen. In: Kohli, Martin & Harald Künemund (Hrsg.): *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation. Ergebnisse des Alters-Survey, Band I*, 37-100.
- Motel, Andreas & Harald Künemund (1996): Einkommen und materielle Absicherung älterer Menschen. Forschungsstand, Fragestellungen und das Erhebungsdesign des Deutschen Alters-Survey. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 53. Berlin: Freie Universität.
- Motel, Andreas & Michael Wagner (1993): Armut im Alter? Ergebnisse der Berliner Altersstudie zur Einkommenslage alter und sehr alter Menschen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 22, 433-448.
- Müller, Siegfried & Thomas Rauschenbach (Hrsg.) (1988): *Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif*. Weinheim: Juventa.
- Opaschowski, Horst W. (1998): *Leben zwischen Muß und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen*. Hamburg: Germa Press.
- Reischies, Friedel M. & Ulmann Lindenberger (1996): Grenzen und Potentiale kognitiver Leistungsfähigkeit im Alter. In: Mayer, Karl-Ulrich & Paul B. Baltes (Hrsg.): *Die Berliner Altersstudie*. Berlin: Akademie-Verlag, 351-377.
- Riley, Mathilda W., Robert L. Kahn & Anne Foner (Hrsg.) (1994): *Age and structural lag. Society's failure to provide meaningful opportunities in work, family, and leisure*. New York: Wiley.
- Röhr-Sendlmeier, Unna (1990): Lernen im Alter: Der neuere Forschungsstand. In: Geißler, Erich E. (Hrsg.): *Bildung für das Alter – Bildung im Alter. Expertisensammlung*. Bonn: Bouvier, 137-147.
- Schmitz-Scherzer, Reinhard, Gertrud Backes, Ingrid Friedrich, Fred Karl & Andreas Kruse (1994): *Ressourcen älterer und alter Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schütz, Rudolf M. & Hans-Peter Tews (1991): *Ältere Menschen in Schleswig-Holstein. Ergebnisse einer Befragung*. Kiel: Ministerium für Soziales, Gesundheit und Energie des Landes Schleswig-Holstein.
- Schumacher, Jürgen & Karin Stiehr, unter Mitarbeit von Karin Lotz, Ulrich Rauch & Joachim Ritter (1996): *Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt. Exemplarische Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Sommer, Carola & Harald Künemund (1999): *Bildung im Alter. Eine Literaturanalyse*. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 66. Berlin: Freie Universität.
- Stadié, Rolf (1987): *Altsein zwischen Integration und Isolation. Empirische Ergebnisse zur Lebenssituation und Befindlichkeit alter Menschen*. Melle: Knoth.
- Schwarz, Norbert (1990): Assessing frequency reports of mundane behaviours: Contributions of cognitive psychology to questionnaire construction. In: Hendrik, Clyde & Margaret S. Clark (Eds.): *Research methods in personality and social psychology*. Beverly Hills: Sage, 98-119.
- Tews, Hans Peter (1990): Neue und Alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: *WSI-Mitteilungen*, 43, 478-491.
- Tews, Hans-Peter (1993): *Bildung im Strukturwandel des Alters*. In: Naegele, Gerhard & Hans-Peter Tews (Hrsg.): *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 234-247.
- Tews, Hans Peter (1996): *Produktivität des Alters*. In: Baltes, Margret M. & Leo Montada (Hrsg.): *Produktives Leben im Alter*. Frankfurt/M.: Campus, 184-210.
- Tokarski, Walter (1989): *Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen*. Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

Veelken, Ludger (1993): Aspekte der Strukturveränderung des Alterns und der Sozialpolitik im Hinblick auf die Weiterbildung im Alter. In: Naegele, Gerhard & Hans-Peter Tews (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 248-258.